

**Commerce et plantation dans la Caribbe. XVIIIe et XIX siècles. Actes du Colloque de Bordeaux, 15-16 mars 1991. Coordination Paul Butel, Maison des Pays Ibériques, Bordeaux 1992, 262 S. (= Collection de la Maison des Pays Ibériques, 52)**

Die *Maison des Pays Ibériques* in Bordeaux stellt nicht nur für die französische, sondern für die gesamte internationale Wissenschaft, in deren Mittelpunkt Spanien, Portugal und Lateinamerika stehen, eine Adresse ersten Ranges dar. Was aus dieser „Werkstatt“ kommt, verdient höchste Aufmerksamkeit und repräsentiert in der Regel jeweils erheblichen wissenschaftlichen Gewinn.

Im März 1991 fand ein Kolloquium statt, das dem genannten Zentrum in gewisser Weise, wenn man die Handels- und Kolonialgeschichte der Stadt Bordeaux berücksichtigt, auf den Leib geschneidert war: Handel und Plantagen in der Karibik im 18. und 19. Jh. Es handelte sich (bis weit in das 19. Jh.) um die „goldene Zeit“ der Karibik, zweifellos eines der großen Zentren der Kapitalakkumulation der Neuzeit. Ohne Plantagensklaverei auf St. Domingue und den blühenden Sklavenhandel wäre die Ökonomie des Ancien Régime im vorrevolutionären Frankreich kaum noch funktionsfähig gewesen. Neben dem Bergbau im kolonialen Iberoamerika dürfte die Plantagenwirtschaft zu den am besten

untersuchten Feldern der Kolonialökonomie der Neuzeit gehören, wobei naturgemäß die nordamerikanischen und französischen Historiker den Ton angeben, daneben aber auch die Arbeiten niederländischer und dänischer Autoren nicht vergessen werden dürfen. Wesentlich ungünstiger steht es um vergleichende Studien zwischen den „nationalen“ Kolonialsystemen und ihrer gegenseitigen Verzahnung. In diesem Sinne stellte die Karibik eine Idealzone der wirtschaftlichen, machtpolitischen und ethnisch-kulturellen Begegnung und Überschneidung dar. Durchaus begründet betonen *Butel* und *Bernard Lavallé* in ihrer Einleitung die „Eigendynamik der Antillenwirtschaft“ (S. 5), speziell seit dem 18. Jh. Allerdings hat die Konzentration auf ökonomische Aspekte zur Folge, daß die politische Seite weitestgehend ausgeklammert bleibt, vor allem, was den tiefgreifenden revolutionären Bruch der neunziger Jahre des 18. Jh. angeht.

Von den Beiträgen des Kolloquiums wurden insgesamt fünfzehn Texte aufgenommen, die sich in vier thematische Hauptkomplexe gliedern:

1. die wirtschaftliche Bedeutung des Schmuggels unter besonderer Berücksichtigung der spanisch-französischen Beziehungen im karibischen Raum und der Rolle der neutralen (in der Regel niederländischen) Häfen;
2. Bevölkerungsentwicklung mit dem Schwerpunkt der europäischen

undafrikanischen Migrationsströme;  
3. die Plantage als Quelle von Reichtumbildung und Kapitalakkumulation;

4. die neuen Formen der Öffnung des Antillenraumes im Ergebnis der Revolution in Haiti und auf dem Festland.

Fast alle Arbeiten verwerten bislang bisher wenig bekanntes oder völlig neu erschlossenes Quellenmaterial.

Zuerst gehören die Texte von *André Lespagnol* (S. 9ff.), *Jean Tarrade* (S. 27ff.) und *Patrick Villiers* (S. 45ff.). Für die Zeit von 1698 bis 1725 weist *Lespagnol* 71 Hin- und 53 Rückfahrten mit einer Gesamttonnage von fast 17 000 t nach; als Hauptanlaufpunkte werden die Küste des heutigen Venezuela, dazu Vera Cruz, Campeche und Havanna ausgemacht. Daß der illegale Handel von französischer Seite mit den karibischen Küstenprovinzen kein unkompliziertes Unternehmen darstellte, da beide in „Familienpakten“ verbündeten Mächte divergierende wirtschaftliche Interessen vertraten, belegt im Detail *Tarrade*. Es war vor allem die Notwendigkeit, an Holz (Schiffbau), lebendes Vieh und Edelmetall (Silber) heranzukommen, die den Schmuggel nährte, wobei allerdings die „neutralen“ Häfen die sicherste Basis boten. „Wenn fern in Europa die Völker aufeinanderschlügen“, brachen für den illegalen Handel besonders goldene Zeiten an; Es geht dem Autor

vor allem darum, eine nicht unbedeutende Lücke im Wissen um das französische Korsarentum der Antillenzone zu schließen. Die ausführlichen, vor allem auf Martinique bezogenen Daten belegen, wie diese Insel sogar den Handel von Guedeloupe zu dominieren verstand.

Thema 2: Migration in der Karibik hieß vor allem Einfuhr und Verteilung von Sklaven – „Engagés“ im Falle von Weißen, „Neger“ im Falle von Afrikanern. In einer knappen, dessen ungeachtet äußerst informativen Skizze umreißt *Huetz de Lemps* die Bedeutung des Problems der „Engagés“ bis weit in das 18. Jh., verdeutlicht jedoch zugleich, daß die ungenügende Quellenlage genauere Aussagen über das konkrete Schicksal der weißen Sklaven (z.B. Art und Weise der möglichen Integration in die Kolonialgesellschaft) nicht zuläßt (S. 55ff.). Um so aussagekräftiger ist dagegen die nur wenige Seiten umfassende Studie von *Philippe Haudère* über die Anfänge der Besiedlung von Léogane (St. Domingue) mit detailliertem Nachweis der regionalen Herkunft der Siedler, Heiratsverbindungen etc. – ein gelungener Beitrag zur Emigrations- und Kolonialsoziologie (S. 71ff.). Kubas Ökonomie profitierte sichtlich von seiner Rolle als entscheidende spanische Restposition nach der Unabhängigkeitsrevolution des Festlandes; es trat in die klassische Zeit der Plantagenwirtschaft ein, die eine entsprechende Nachfrage an

Sklaven zur Folge hatte. Obwohl auf Bertreiben Englands der Sklavenhandel im Jahre 1817 für illegal erklärt wurde, tat dies der Einfuhr von Afrikanern keinen Abbruch. *Serge Daget* belegt die umfangreichen Aktivitäten französischer Sklavenhändler in Richtung Kuba und Puerto Rico (S. 81ff.). Von Illegalität konnte insofern keine Rede sein, da „es dies ein ehrenhafter, respektierter und vom Staat subventionierter Handel“ (S. 93) war. Im August 1830 verließ das letzte Sklavenschiff Nantes, den Hauptumschlagplatz der schwarzen Ware, in Richtung Kuba. Das Bild wird allerdings erst dann vollständig sein, wenn – wie *Daget* abschließend bemerkt – umfangreichere Studien über den spanischen, portugiesischen und brasilianischen Handel vorliegen. Die in der Regel wenig oder gar nicht beachteten Kleinen Antillen (dazu Guayana) sind der Gegenstand einer Studie von *Eric Saugera* (S. 99ff.)

Am umfangreichsten ist der dritte Komplex mit den Beiträgen zur Plantagenwirtschaft. *Michel Vergé-Franceschi* (S. 115ff.) bietet interessante prosopographische Details am Beispiel der Gouverneure und Intendanten (einschließlich der Berechnungen der Rendite), die eine genaue Vorstellung von Entstehung und Umfang des Kolonialprofits vermitteln. Auch die Ausflüge in die Moral der Kolonialelite sind sehr informativ. Dasselbe Thema behandelt *Jacques de Cauna* für die Fami-

lie der Fleuriou (S. 143ff.). Wie neben dem aristokratischen (Plantagenbesitz) auch bürgerliches Kapital (Sklavenhandel) entstand, untersucht *Jean-Michel Deveau* an der Person von Pierre-Jean van Hoogwerff, die er zugleich als paradigmatisch für eine „Schicht der mittleren Bourgeoisie mehr oder weniger der ersten Generation“ darstellt (S. 169ff.). Es handelt sich um eine brillante Studie, die den Prozeß der ursprünglichen Kapitalakkumulation nachvollziehbar macht. Weitere Texte informieren über finanzielle, technische und soziale Zusammenhänge der Plantagenwirtschaft. *Pablo Tornero Tinajero* führt den Nachweis, daß und warum (Nichtexistenz einer „autonomen Bourgeoisie“) Spanien gegenüber Kuba nicht mehr sein „metropolitanes Mandat“ (S. 224) ausüben konnte.

Dem vierten Komplex sind lediglich zwei Beiträge gewidmet: *Michael Zeuske* untersucht den Beginn deutscher Handelsinteressen im Antillengebiet seit 1815, während *José Angel Rodríguez* einen Aufriß über die Bedeutung der Zuckerrohrkultur und ihre Verarbeitungsprodukte für den venezolanischen Binnenmarkt bietet.

Manfred Kossok